

Hamburgischer Preis-Anzeiger

Organ des Verbandes der Maler, Lackierer, Anstreicher, Tüncher und Weißbinder

Nr. 48

Das Blatt erscheint jeden Sonnabend.
Abonnementpreis (M. 1,50 pro Quartal.
Anzeilen und Expedition: Hamburg 25,
Louis-Brühl-Strasse 1. Fernspr. 1. 6246.

Hamburg, den 28. November 1914

Anzeigen kosten die fünfgespaltene Non-
pareillezeile oder deren Raum 50 Pfg. (Der
Betrag ist stets vorher einzufenden).
Verbandsanzeigen kosten 25 Pfg. die Zeile.

28. Jahrg.

Im Lohnkürzung patriotisch?

In dieser schweren Zeit der Not, wo die oberste patriotische Pflicht gebietet, auf Mittel und Wege zu sinnen, wie den Volksmassen über die wirtschaftlichen Entbehrungen hinwegzuhelfen, werden wir, die der Krieg ihnen auferlegt, weil ein wirtschaftlicher Zusammenbruch unfehlbar den militärischen Zusammenbruch nach sich ziehen müßte; in dieser Zeit, wo der Bundesrat Höchstpreise festsetzt, um die Ernährung der Massen zu erleichtern; in dieser Zeit, wo alle vaterländisch Gesinnten in der einen Richtung zusammenwirken — ausgerechnet in dieser Zeit ist man in der „Deutschen Arbeitgeberzeitung“ auf ein sonderbares Wahnchen verfallen. Gerade jetzt will man dort auf eine allgemeine Kürzung der Löhne hinarbeiten! Die Löhne, so wird dort dem Sinne nach ausgeführt, seien gestiegen infolge guter Konjunkturen in der Industrie. Sowie ein Rückschlag eintrat, sanken auch die Löhne. Folglich müsse doch der viel größere, der ungeheure Rückschlag, den der Krieg gebracht hat, erst recht sich in Lohnkürzungen bemerkbar machen. Natürlich wird das nicht mit dem Interesse der Unternehmer begründet — das würde in der Zeit des Bürgerkriegs schlechten Eindruck machen —, sondern mit dem Interesse der Allgemeinheit und der Arbeiterschaft selbst. Vor allen Dingen komme es darauf an, die Arbeitslosigkeit einzudämmen, möglichst viele Arbeiter zu beschäftigen. Das aber würden die Unternehmer bei hohen Löhnen nicht tun. Je niedriger ihre Löhne, je niedriger also auch die Löhne, desto eher werden sie geneigt sein zu fabrizieren und Leute zu beschäftigen. Daraus läßt sich folgern, daß die Allgemeinheit und die Arbeiter kein größeres Glück kennen müßten als niedrige Löhne.

Für jeden Denkenden liegt auf der Hand, daß eine Drogie, die zu so widersinnigem Resultat führt, notwendig in sich falsch sein muß. Es kommt selbstverständlich nicht nur darauf an, die Arbeiter zu beschäftigen, sondern gerade die Hauptsache ist, sie so viel verdienen zu lassen, daß sie davon auch existieren und ihre Familien ernähren können. Sonst ist der Arbeitslosigkeit bloß scheinbar abgeholfen! Die „Arbeitgeberzeitung“ beruft sich darauf, daß es in Halberstadt gelungen sei, die Arbeitslosigkeit erfolgreich zu bekämpfen. Dort seien am 1. September 611 arbeitslose Männer gezählt worden, und fast alle hätte man in ganz kurzer Zeit unterbringen können. Die „Arbeitgeberzeitung“ vergißt nur hinzuzusetzen, daß ein erheblicher Teil von ihnen nur halbe Tage beschäftigt sind und dafür nur M. 9 für die Woche bekommen. Nun fragen wir: Ist für diese Leute die Arbeitslosigkeit wirklich behoben, oder gibt man sich nicht vielmehr nur einer gefährlichen Täuschung hin? Eine Beschäftigung, die nur ein so geringes Einkommen gewährt, bedeutet keine Beseitigung der Not, sondern sie bedeutet nur einen Schleier vor die Not ziehen, so daß man sie nicht mehr so unmittelbar sieht. Die Leute kommen dann vielleicht nicht mehr auf den Arbeitsnachweis, man zählt sie nicht mehr als arbeitslos, aber unter diesem verhältnißlosen Schleier kriecht das Uebel immer weiter um sich, weil ja diese Leute tatsächlich doch nicht ihre Nahrung haben. Für die Allgemeinheit und für das Vaterland kann ein so verhältnißloses, schleichendes Uebel leicht schlimmere Folgen haben, als wenn man ihm klar ins Auge sieht.

Und diesen äußerst gefährlichen Zustand der verschleierte Arbeitslosigkeit will nun der Vorschlag der „Arbeitgeberzeitung“ verallgemeinern! Denn darauf läuft doch die allgemeine Lohnkürzung hinaus. Es werden dann statt, sagen wir, zweier vollbeschäftigter Arbeiter drei beschäftigt, von denen keiner so viel bekommt, daß er seine Bedürfnisse decken kann. Das heißt, es wäre es, wenn die Voraussage der „Arbeitgeberzeitung“ zuträfe, daß bei niedrigeren Löhnen mehr Leute beschäftigt würden. Das wird aber nicht sein, weil es nicht sein kann. Die Arbeitsgelegenheit richtet sich nicht bloß nach der Höhe der Löhne, sondern mindestens ebenso sehr nach den vorliegenden Aufträgen, nach den vorhandenen Rohmaterialien usw. Diese werden von der Lohnhöhe unmittelbar gar nicht berührt (mittelbar, wie wir gleich sehen werden, sehr stark, und zwar im ungünstigsten Sinne). Es wird nicht

ein Auftrag mehr erteilt, nicht ein Pfund Rohstoff mehr vorhanden sein, weil die Löhne niedrig sind. Folglich kann dadurch auch die Arbeitsgelegenheit nicht wachsen und der nächste Erfolg wird nur der sein, daß ebenso viel Arbeiter wie früher beschäftigt werden, aber zu geringeren Löhnen.

Der nächste Erfolg. Doch dabei wird's nicht bleiben. Denn alle die Arbeiter, die nun weniger Lohn bekommen, können dann natürlich auch weniger kaufen. Da sie aber immer noch die Hauptmasse der Bevölkerung ausmachen, wird eine allgemeine Abnahme der Aufträge in allen Massenbedarfsartikeln die notwendige Folge sein. Und sie wird sich im höchsten Maße fühlbar machen, weil, solange der Krieg dauert, kein Ersatz durch Lieferungen aus Ausland und in die Kolonien geschaffen werden kann. Statt Vermehrung wird also Verminderung der Arbeitsgelegenheit eintreten.

So oft haben wir von einer Harmonie der Interessen zwischen Kapital und Arbeit gehört, die sich besonders jetzt in der schweren Not des Vaterlandes bewerkeln soll. Nun wohl, hier ist eine solche Harmonie, Kapital wie Arbeit haben gleichermaßen Interesse an einer gut genährten, kaufkräftigen Arbeiterklasse, damit Handel und Wandel blühen und der Feind uns nicht wirtschaftlich zerbittern kann. Statt dessen meint die „Arbeitgeberzeitung“ am Schluß ihrer Ausführungen, man solle die Löhne schon während des Krieges kürzen, weil das nach dem Kriege nur unter schweren inneren Kämpfen möglich sein werde! Das eröffnet schöne Aussichten auf das, was der Arbeiterklasse nach dem Kriege als Lohn für ihre Opfer bevorsteht, wenn es nach dem Willen der „Arbeitgeberzeitung“ geht.

Partei und Gewerkschaften zur Nahrungsmittelversorgung.

Die Generalkommission der Gewerkschaften und der Parteivorstand haben an das Reichsamt des Innern eine Eingabe gerichtet, in der noch einmal dringend die zur Nahrungsmittelversorgung erforderlichen Maßnahmen beauftragt werden. Die Eingabe der folgenden Wortlaut:

Die Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands und der Vorstand der sozialdemokratischen Partei, deren Vertreter an den Erörterungen über die Preisfestsetzungen für Getreide im Reichsamt des Innern teilnahmen, erkennen grundsätzlich die Notwendigkeit der von dem Bundesrat getroffenen Maßnahmen an.

Leider sind wir insofern enttäuscht, als die Höchstpreise viel zu hoch angesetzt sind. Berücksichtigt man, daß die Ernte nicht unglücklich ausfiel und die Aufwendungen der Landwirte nur in einzelnen Distrikten das Maß des Üblichen überschritten, so rechtfertigen die festgesetzten Preise sich keineswegs. Sie gehen weit über die der lebenden Generation bekannten Preise hinaus. Selbst in dem Jahre 1891, als Deutschland eine Mißernte hatte und die Einfuhr aus Ausland durch Ausfuhrverbote unmöglich war, erreichte der Durchschnittspreis in Berlin für Roggen nur M. 211 und für Weizen M. 224. In den letzten zehn Jahren 1904 bis 1913 war der Durchschnittspreis für Roggen M. 167,45 und für Weizen M. 201,60.

In einer Zeit, wo Millionen von Menschen schwere Opfer bringen, sei es im Heeresdienst oder durch wirtschaftliche Leiden, kann nicht einem Teile der Bevölkerung ein besonderer Gewinn aus dieser Notlage zugefunden werden. Wir bedauern in hohem Maße, daß die Preisfestsetzungen so spät kamen und in den wirtschaftlich interessierten Kreisen nicht das Empfinden dafür vorhanden ist, in diesen Zeiten keine besonderen Profite zu machen.

Es ist uns bekannt, daß die Interessenten erklärt haben, daß bei den schon abgeschlossenen Käufen, wenn die Preise stark herabgesetzt werden, große Verluste eintreten müßten. Wir glauben, daß die Spekulanten, die an der Preistreibererei schuld sind, keine Rücksicht bei der Preisfestsetzung verdienen. Wer sich in solche Spekulationen begibt, mag auch die Folgen tragen. Die Verordnung hätte aber auch zurückgreifen können auf alle abgeschlossenen Käufe oder noch nicht vollzogene Lieferungen. Auch jetzt wäre es noch an der Zeit, die Preise herabzusetzen. Wenn aber dieser Weg nicht mehr gangbar erscheint, so müßte die Regierung die Verordnung dahin erweitern, daß für die Folge die Preise langsam herabgesetzt werden und daß die noch nicht verkauften Mengen, die sich noch im Besitze der Landwirte befinden, zu einem erheblich niedrigeren Preise zur Veräußerung gestellt werden müssen. Vor allem sollten solche Ankäufe der Staat und die Gemeinden vornehmen, um diese Vorräte zu geeigneter Zeit zu mäßigen Preisen auf den Markt zu bringen.

In Kreisen der Landwirte, die das Ungesunde der Preistreibererei einsehen, würde sich hiergegen kaum ein Widerstand geltend machen; sie können dabei immer noch Preise erhalten, die reichlichen Nutzen abwerfen. Im Interesse der Konsumenten, die gegen die Preistreibererei dringend des Schutzes bedürfen, bitten wir, es bei der Verordnung nicht zu belassen, sondern eine Ergänzung vorzunehmen, die unsern Vorschlägen entspricht und sicherlich auf die Zustimmung aller Kreise rechnen kann, die an der Preistreibererei kein Interesse haben.

Wenn wir uns gegen diese Höchstpreise für Getreide wenden, so mit der gleichen Entschlossenheit nachem, daß im künftigen Jahre der Preis des Monats nach um M. 8 erhöht werden soll. Dafür liegt auch nicht der Schein einer Verächtlichkeit vor. Die Vergleiche mit den vorausgegangenen Jahren ergeben, daß die Preise vom November 1912 bis April 1913 nach den Preisfestsetzungen der Preistreibererei zur Statistik des Deutschen Reiches eine fallende Tendenz zeigen. Nach diesen Veröffentlichungen des Reichsstatistischen Amtes betragen in Berlin die Preise für 1000 kg:

	Roggen	Weizen
Oktober 1912	M. 180,20	M. 211,80
November 1912	„ 178,80	„ 205,80
Dezember 1912	„ 174,80	„ 208,80
Januar 1913	„ 170,70	„ 198,80
Februar 1913	„ 166,40	„ 194,80
März 1913	„ 161,70	„ 184,—
April 1913	„ 162,20	„ 201,80

Die Preisfestsetzung des Bundesrats würde also für Ende 1915 einen Roggenpreis von M. 256 und einen Weizenpreis von M. 296 in Aussicht stellen. Diese Maßnahmen stellen an die Bevölkerungsgewalt, die heute von der Last der wirtschaftlichen Unbill überbrückt werden, eine unerhörte Zumutung, die mit tiefer Erbitterung empfunden wird. Dabei sind diese Preisfestsetzungen, die der Preistreibererei noch weiten Spielraum lassen, nicht einmal so weit durchgeführt, daß auch die Mehlpreise festgelegt werden. Jetzt erst wird sich das Meer der Spekulanten auf die Preistreibererei für Mehl legen, um abzuwarten, bis hier die Regierung die nötigen Maßnahmen ergreift; denn das Beispiel der Preisfestsetzung für Getreide ist keine Abschreckung für das spekulative Treiben jener Kreise. Die arbeitende Bevölkerung sollte erwarten können, daß ihre Interessen eine andere Würdigung erfahren als mit diesen Anordnungen, die eine neue, millionenschwere Last auf ihre Schultern legt, gegen die die ganze Preistreibererei der Zollpolitik nur ein Kinderspiel ist.

Mit der Preisfestsetzung für Getreide steht im engen Zusammenhang die für Hülsenfrüchte. Auch hier sind im Detailhandel hohe Preise üblich, die einen großen Teil der Arbeiterschaft zwingen, auf diese nahrhafte Kost zu verzichten, weil die Preise unerschwinglich sind. Im Gegensatz zu dem zögernden Vorgehen in der Preisfestsetzung für wichtige Konsumartikel hat die Entschlossenheit und Schnelligkeit übersehen, mit der die Reichsregierung die Zuckerpreise festgesetzt hat. Allerdings bestand hier die Gefahr, daß der Konsument den Zucker zu billig bekommt. Der Ueberfluß von Zucker, der Preisdruck, ließ das Interesse der Produzenten in den Kreisen der Regierung wohl viel drohender erscheinen, als wenn Millionen der Konsumenten eine Beute von Spekulanten werden. Der Durchschnittspreis für Rohzucker betrug 1913 für den Doppelpentner M. 18,50. Die Regierung garantiert heute den Produzenten den Preis von M. 19. Diese Festsetzung des Preises in Verbindung mit der Kontingentierung der Zuckerproduktion verrät eine Fürsorge für die Zuckerproduzenten, von der wir wünschen, sie bestände in gleichem Maße für die arbeitende Bevölkerung.

Wir weisen heute schon auf die bald eintretenden, sehr schnellen Preiserhöhungen für Vieh und Fleisch hin; greift hier die Regierung wiederum so spät ein wie bei den Getreidepreisen, so haben wir abermals mit einer schweren Schädigung der konsumierenden Bevölkerung zu rechnen. Viel rationeller erscheint es uns, auch die Zuckerrüben, soweit sie für die Produktion des Verbrauchszuckers nicht in Betracht kommen, der Viehfütterung dienbar zu machen. Nicht aber durch die Verarbeitung zu Melasse ein teures Viehfutter zu schaffen, bei der die Zuckerrüben erst ihre Revenuen in Abzug bringt.

Ferner richten wir nochmals die Aufmerksamkeit auf die Preisfestsetzung der Kartoffeln. Wir erkennen sehr gern an, daß die Militärverwaltung in einigen Bezirken schnell eingegriffen und die Preisfestsetzung vorgenommen hat, die erfreulicherweise mehr die Interessen der Konsumenten wahrnimmt als die Bundesratsverordnung bei der Preisfestsetzung für Getreide. Aber diese Maßnahmen beschränken sich nur auf einige Bezirke; die allgemeine Verordnung kann nicht länger zurückgestellt werden, wenn nicht für die Bevölkerung dieselben schweren Nachteile entstehen sollen wie bei der Festsetzung der Getreidepreise. Die Festsetzung eines Höchstpreises für Kartoffeln- und Stärkemehl ist im Hinblick auf die mühen Preistreibererei dringend notwendig. Die

Verordnung des Bundesrats, Kartoffelmehl als Zusatz bei der Brotfabrikation zu verwenden, hat den Preis für Kartoffelmehl bereits auf die Preishöhe für Roggenmehl getrieben.

Wir bitten, daß sich das Reichsamt des Innern von der Auffassung befreien möge, als ob solchen Treiberen mit Ermahnungen begegnet werden kann, die zur Mäßigung raten. Diese Interessengruppe ist dafür bekannt, daß sie ohne Rücksicht auf das Allgemeininteresse nur ihre Vorteile zu vertreten gewohnt ist.

Wir bitten deshalb, unsere Vorschläge zu berücksichtigen und nicht zögernd an Maßnahmen heranzutreten, die heute der gesamten Bevölkerung zum Schutze dienen müssen."

Aus unserm Beruf.

Verunglückung. Von der Starkstromleitung getötet wurde am 19. November in Hamburg der Kollege Max Becker. Er kam bei der Arbeit am Dammtorbahnhof mit der Starkstromleitung in Berührung und war sofort tot.

Unsere Filialen unter dem Kriegszustande.

München. Ganz besonders starke Lücken hat der Krieg in unsere Filiale gerissen; von 49 Mitgliedern wurden 20 zum Kriegsdienst einberufen. Die bei der Mobilmachung besonders in der hiesigen Gegend allgemein aufgetretene Meinung, daß während der Dauer des Krieges keine Beiträge an die Organisationen geleistet werden, hat auch bei unsern Mitgliedern viel Verwirrung angerichtet. Doch gelang es durch das Eingreifen des Bezirksleiters, die Filialgeschäfte wieder in Ordnung zu bringen und die Kollegen von der Forderung ihrer Auffassung abzubringen. Einige Mitglieder der Zahlstelle Schweißheim haben jedoch den Ausbruch des Krieges dazu benutzt, um ihre schon längst beabsichtigte Wohnsitzveränderung auszuführen. Alle Versuche, den betreffenden Kollegen die Folgen ihrer Handlungsweise klarzulegen, blieben erfolglos. Doch auch diese Kollegen werden wieder zur Einsicht kommen, wie schon so viele, die solche unüberlegte Schritte getan haben. Die Geschäftslage in unserm Beruf war entsprechend den Verhältnissen in den Monaten August, September und Oktober immerhin noch nicht so ungünstig. Es waren daher auch nur wenig Arbeitslose in diesen Monaten zu verzeichnen. Anfang November setzte jedoch eine Verschlechterung ein, so daß jetzt eine größere Anzahl Mitglieder arbeitslos ist. Eine Verständigung mit den Arbeitgebern zur Beschaffung von Arbeitsgelegenheit hat nicht stattgefunden, weil von seiner Seite eine Anregung dazu erging.

In Großostheim, wo sich jetzt auch der Sitz der Filialverwaltung befindet, fanden während der Kriegszeit zwei Versammlungen statt, in denen unser Bezirksleiter die gegenwärtige Lage und die Aufgaben der Gewerkschaften während des Krieges schilderte. Beide Versammlungen nahmen einen guten Verlauf. Die Kollegen waren sich hier vollständig einig darüber, daß mit aller Energie der Zusammenhalt in der Organisation gefördert werden muß, damit nach dem Kriege der Wiederaufbau um so schneller vonstatten geht. Ganz besonders wurden die Unterstützungsmaßnahmen des Verbandes begrüßt. Tiefe und auch die bisherigen Erfolge des Verbandes in München beweisen zum wiederholten Male seine Nützlichkeit. Darum, Kollegen der Filiale München, haltet auch in dieser ernsten Zeit die Treue zum Verband!

Bad Reichenhall. Hier sowohl wie in unserer Zahlstelle Berchtesgaden, diesen viel besuchten Kurorten, gab es bei Ausbruch des Krieges eine wahre Völkerwanderung. War schon vorher nicht viel Arbeit da, wurde es bald ganz schluß angeht der Kriegswirren. Wir fürchten, daß wir besonders in diesen Kurorten noch lange zu leiden haben werden. Da die ausländischen Fremden nicht mehr so

zahlreich erscheinen werden, dürften insolge dessen die Bauarbeiten und die Reparaturarbeiten bedeutend eingeschränkt werden. Charakteristisch ist, daß bei uns ein Neubau, das Militär-Erholungsheim, nicht fertiggestellt wurde, sondern bei Ausbruch des Krieges jede Arbeit eingestellt wurde. Unser Bezirksleiter hat nun eine Eingabe an das bayerische Kriegsministerium gemacht, damit die Arbeit wieder aufgenommen wird, hoffentlich wird dies etwas nützen. Dabei sind fast alle Kollegen arbeitslos, die Gemeinden tun nichts für die Arbeitslosen; wenn der Verband nicht die erste Zeit gesorgt hätte, man wüßte nicht, was man angefangen hätte. Daher mögen die Kollegen auch hieraus wieder die Notwendigkeit der Organisation erkennen.

Dortmund. Krieg! Mit einem Schlage wird vernichtet, was zu errichten ein ganzes Menschenalter und darüber hinaus bedarf. Bei ach! so vielen Ueberzeugung und Ideen, alles dahin, mit fortgerissen in dem Strudel der Sinnlosigkeit. Auch bei vielen unserer Mitglieder traf dies zu. Falls über Kopf, vom momentanen Schrecken beherrscht, suchte sich jeder in Sicherheit zu bringen. So kommt es auch, daß es uns bis heute nicht möglich war, genau festzustellen, wie viele unserer Mitglieder in den Krieg sind. Nach Schätzung werden es 80 pzt. sein. Nach und nach stellte sich bei den Zurückgebliebenen die gewohnte Ruhe ein. Die Arbeitslosigkeit, die bei Ausbruch des Krieges in bedenklichem Maße einsetzte, machte nach kurzer Zeit einer stillen Geschäftslage unseres Gewerbes Platz, so daß es uns kaum möglich war, der Nachfrage nach Arbeitskräften zu genügen. Ebenso traf die Stadt Worforsge, den Arbeitslosen nach Möglichkeit Beschäftigung zu verschaffen. Insofern sind unsere Kollegen gegenüber so vielen andern Städten noch einigermaßen vor bitterster Not geschützt, indem es ihnen möglich ist, in der Industrie, die augenblicklich Arbeitskräfte bedarf, Unterkommen zu finden. Die Tätigkeit in unserm Beruf wird in einigen Wochen ziemlich beendet sein, alle Anzeichen deuten darauf hin, und so werden die Kollegen gut tun, schon jetzt Arbeit zu ergreifen, die sich eben bietet, da alle Aussichten auf vorläufige Besserung vergebens sein dürften. Leider konnten es einige Unternehmer nicht unterlassen, während der Kriegszeit die Löhne zu kürzen. Wo uns solche Versuche gemeldet wurden, griffen wir ein, und zwar mit Erfolg. Aber wir glauben bestimmt, daß es augenblicklich eine Reihe von Werkstätten gibt, die ihre Gehilfen unter den festgesetzten Tariflöhnen entlohnen. Existiert doch hier eine Sorte von „Meilern“, die als alles andere, nur nicht als anständig bezeichnet werden kann. Heute geht das Organisationsleben seinen gewohnten Gang. Die Zusammenkünfte können regelmäßig abgehalten werden, obgleich in der ersten Zeit des Krieges in dieser Hinsicht Schwierigkeiten entstanden. Auch können wir bis heute bei den zurückgebliebenen Mitgliedern eine einigermaßen pünktliche Beitragzahlung feststellen, die hoffentlich anhält. Sorgen wir Zurückgebliebenen in erster Linie dafür, daß wir unsere Organisation über diese schwierige Zeit hinwegbringen, damit wir nach Beendigung des Krieges durch dieselbe, getreu unserer Tradition wie bisher, für die Verbesserung der Lebenslage unserer Kollegen eintreten und kämpfen können.

Düsseldorf. Der Kriegsausbruch hat uns hier in unserer intensiven Verbandstätigkeit plötzlich gehemmt. Wir waren im Begriff, un- ebenbürtig an die Seite anderer gutorganisierten Städte stellen zu können. Sehr zu statten kam uns die günstige Geschäftslage. Wenn die Kollegen auch durch den Krieg nicht plötzlich arbeitslos wurden, da glücklicherweise noch einige Neubauten fertiggestellt waren, so fehlte doch die Arbeitslosigkeit dann später um so fester ein. Immerhin sind noch eine Anzahl Kollegen beschäftigt, die auch ihre Beiträge anstandslos leisten. In einer Versammlung, in der unser Bezirksleiter die Beschlüsse des Rates erläuterte, erklärte man sich einmütig dafür in Anbetracht der ganzen Situation. Wir hoffen, daß die als Ersatz gewählte Filialverwaltung gut zusammen arbeitet, damit unsere ins Feld gezogenen Kollegen nach ihrer Rückkehr ihrem Wunsch gemäß die Organisation nach jeder Richtung hin schlagfertig vorfinden.

Kempten i. Allgäu. Unsere Filiale ist durch den Krieg bedeutend reduziert worden, insbesondere auch durch die fast

restlose Eingiehung unserer Kollegen in unsern Zahlstellen. So ist hiesig und Memmingen. Die Arbeitsgelegenheit ist im ganzen Allgäu sehr gering, so daß wir mit einem schweren Winter rechnen müssen. Die allgemeinen Wünsche sind, daß der Krieg bald zu Ende sein möge, damit wieder, wie wir hoffen wollen, Arbeit und Verdienst geschaffen wird. Unser dürfte dieses furchtbare Ereignis besonders die unorganisierten Kollegen gelehrt haben, daß in solchen schweren Zeiten auch nur wieder der Verband es ist, der sich der Arbeitslosen annimmt. Hoffentlich ziehen die Kollegen in gesamten Allgäu für die künftige Zeit die nötige Anwendung. Im übrigen wird der vorhandene Stamm, wenn auch klein an Zahl, den Verband über die Dauer des Krieges unter allen Umständen hochhalten.

Nordhausen. Infolge der durch die Kanalisation sich in allen Gebäuden nötig machenden Reparaturarbeiten hatten wir in den letzten beiden Jahren eine gute Arbeitsgelegenheit in unserm Berufe. Diese hielt auch noch in den ersten Monaten des Krieges an, sie wurde sogar noch günstig beeinflusst durch die Errichtung eines Kriegslazarets im benachbarten Bleicherode. In den letzten Wochen ist allerdings ein rapider Rückgang zu verzeichnen, so daß viele junge Kollegen abreisten. Wenn der Stamm unserer alten Filiale schließlich allen Widerwärtigkeiten gewachsen ist, so ist der gegenwärtige Kriegszustand doch nicht ohne Einfluß auf die wertvollsten Elemente geblieben. So ist uns die in diesem Jahr erst gegründete Zahlstelle Sonderhausen wieder vollkommen verloren gegangen; und auch sonst sind einige Abfälle zu verzeichnen. Zum Kriegsdienst wurden bisher 26 Kollegen eingezogen. Der Filialvorstand ist bisher noch davon verschont geblieben, so daß die Geschäfte in aller Weise fortgeführt werden konnten. Durch Eingaben des Rates hat sich die Stadtverwaltung veranlaßt gesehen, jetzt auch Arbeitslosenunterstützung zur Auszahlung zu bringen. Dieselbe beträgt pro Monat M. 24 und für jedes Kind weitere M. 4. Daß man bei der Durchführung der Kontrolle und sonstiger notwendigen Arbeiten auf die Mitwirkung der Arbeiterorganisationen verzichtet, zeigt die rückständige Auffassung der Stadtverwaltung den Bestrebungen der Arbeiterschaft gegenüber. Daher ist es auch begreiflich, daß die von Arbeiterorganisationen gezahlten Unterstützungen, soweit sie M. 3 pro Woche übersteigen, von der städtischen Arbeitslosenunterstützung in Abzug gebracht werden. Die Stadtväter haben scheinbar keinen Begriff für das moralische Uebergewicht, das die Arbeiter haben, die sich schon in guten Tagen für alle möglichen Fälle in ihrer Organisation versichern, gegenüber denen, die nach dem Grundsatz: „unser Herrgott bezahlt alles“ in den Tag hineinleben und von den Erfolgen anderer schmarmen. Immerhin bedeutet die Durchführung der Unterstützung einen wesentlichen Fortschritt und zeigt uns, daß manches zu machen geht, wenn nur der gute Wille da ist. Ein Ortsausschuß der Arbeitsgemeinschaft ist auch ins Leben getreten, so daß auch auf dem Gebiete der Arbeitsbeschaffung noch etwas getan werden soll.

Paffau. In unserer Grenzstadt hatten wir nach zwei Ländern hin Kriegsteilnehmer abzugeben, darunter unsern Kassierer, der erst im Balkantrief über ein Jahr kriegsbereit in Bosnien stand. Glücklicherweise wurde unser Vorstehender von der Einberufung verschont, so daß die Geschäfte der Filiale sich in ordnungsmäßiger Weise abwickeln konnten. Ist es hier bis Ende Oktober so leidlich gewesen mit der Arbeit, ist es nun förmlich wie abgeschnitten. Staatliche und städtische Bauten sind nicht vorhanden, ebenso ruht die private Bautätigkeit fast gänzlich. Trotzdem würde es genügend Reparaturarbeiten geben. Eine Eingabe des Gewerkschaftsrates an die Stadtverwaltung wegen Schaffung von Arbeitsgelegenheit für die verheirateten Berufe blieb bis jetzt ohne Antwort, ebenso das Gesuch wegen Arbeitslosenunterstützung. Not und Elend sind bereits recht groß im allgemeinen wie bei unseren Kollegen; die Gewerkschaft allein ist nicht imstande die Mittel dagegen aufzubringen, daher müßten Staat und Stadt eingreifen.

Saarbrücken. Zu den Fahnen einberufen wurden von der hiesigen Filiale 40 Kollegen. Da auch einige Verwaltungsmittelglieder, darunter der Vorstehende, den Walertittel

Der Sanitätsfeldat während der Schlacht.

In der „Straßburger Freien Presse“ schildert in spannender Weise ein Sanitätsfeldat seine Erfahrungen während eines Gefechts bei Marfisch in Oberelsaß, hart an der französischen Grenze. Er schreibt unter anderem folgendes:

Im gegenwärtigen Feldzug ist am furchtbarsten die Wirkung der Artilleriegeschosse. Ein Blick für unsere Truppen ist, daß unter 100 Schuß der Franzosen 60 sogenannte Blindgänger (Geschosse, die nicht freizipern) sich befinden, daß ferner die Sprengladung mit der deutschen nicht verglichen werden kann, da die französische Streuwirkung sich auf einen viel kleineren Umkreis erstreckt. Die französischen Infanteriegeschosse sind in ihrer Wirkung oft unheilvoller, weil sie durch ihre nach hinten konisch verlaufende Form und durch ihre um ein Drittel längere Beschaffenheit in den meisten Fällen als Querschläger (also mit der Breitseite) in den Körper dringen. In anderer Beziehung ist für unsere Truppen das französische Infanteriegeschoss nicht besonders abschreckend; denn die Treffsicherheit ist minimal.

Ein schwerer Tag für unsere Kompanie war der 24. September. Von der Höhe des bei Marfisch liegenden Plateaus de Sappe aus riefte eine Abteilung von circa 50 Mann unter heftigem Schrapnell- und Gewehrfeuer in das im Tale gegen Nimsbach liegende Gefechtsfeld. Furchtbar donnerten im Rücken die schweren Geschütze deutscher Infanterie, einem Erdbeben gleich zitterte der Erdboden und über unsern Köpfen krachten unter furchtbarem Donnerhall die französischen Schrapnells in circa 80 bis 100 m Höhe. Das war ein Heulen und Saufen, Krachen und Dröhnen, als ob der Wind auf die Erde walle. Da heißt es nur: „Deckung suchen!“ Hinter Bäumen birgt man sich am besten. Vor allem gilt es jedoch, den Kopf in Sicherheit zu bringen. Aber vorwärts lautet der Befehl und jede Labepause des Gegners wird zum Vorrücken benutzt. Endlich sind wir angeschlossen des Beschützungsgebietes des artilleristischen Feindes, eine Wellen gehts ziemlich harmlos dem Tale zu. Da fallen plötzlich Gewehrschüsse, das bekannte Pfeifen der Geschosse und die Ohrschellen zeigt, daß der Pfeifer uns gilt. Ver-

geblich blinkt an unserm linken Arm das rote Kreuz in weissem Felde. Wir sind feldgrau, das gibt den im nahen Waldesdickicht liegenden Alpenjägern anscheinend genügend Grund zum Feuern. „Alles nieder!“ lautet der Befehl, auf dem Bauche rutschend geht es vorwärts, die in ihren Schmerzen und im frischen Blute sich wälzenden Verwundeten gilt es, zu bergen. Schon gelingt es drei tapferen Kameraden, den Nächtliegenden, einen Offizier, zu erreichen, da kommt aus einer Entfernung von höchstens 20 m von seitwärts aus dem Waldbrand heftiges Gewehrfeuer. Mit den Händen wird ein Loch in die Erde gescharrt, um den Kopf zu bergen. Die Flintenkugeln schlagen dicht vor der Nase, rechts und links ein. Der aus zwei Wunden blutende Offizier erhält eine dritte Kugel. Bei jedem Versuch, sich vom Boden zu erheben und die Bergung des Verwundeten vorzunehmen, folgt eine neue Salve. Es sind furchtbare Augenblicke, die einem selbst das Denken an Weib und Kind zur Unmöglichkeit machen. Ein Kamerad erhebt seinen Revolver zur Abwehr; durch einen wohlgezielten Schuß wird er ihm aus der Hand gejagt. Der verwundete Offizier, der erst insändig bat, ihn mitzunehmen, sieht die Unmöglichkeit selbst ein; er bittet uns nun, zur eigenen Sicherheit umzugehen. Auch der übrigen verletzten Kameraden Bitten können unter diesem Geschosshagel nicht erfüllt werden. Auf dem Bauche rutschend, jeden Maulwurfsbau als Deckung benützend, geht's langsam, vorwärts, begleitet vom Feuer der Franzosen, zurück. Etwas außer der schlimmsten Gefahr für unser Leben halten wir Umchau: Einer unserer Kameraden fehlt. Er blieb anscheinend bei dem ersten Verwundeten zurück und konnte sich nicht mehr retten. Er gilt seither als vermißt, ob er in Gefangenschaft geriet oder ob der kühle Regen ihn deckt, wissen wir zur Stunde noch nicht. Glücklicherweise unsere Mannschaft wieder durch das feindliche Artilleriefeuer und erreicht den Ausgangspunkt. Erst einer Nachpatrouille gelang es, das Feld abzusuchen. Ich gebe diese kurze Schilderung als besondere Widerlegung der oft gehörten Meinung, als sei der mit dem roten Kreuz ausgestattete Krieger jedweder Gefahr und aller Strapazen enthoben. Findet der Vaterlandsverteidiger der Schützlinie seinen Verlaß und seine letzte Hoffnung in seiner „Braut“, dem Gewehr, so sieht der uniformierte Kamerad

vom roten Kreuz seine Ermüdtung in dem Bewußtsein, unter Aufgebung seiner selbst den tapferen Kameraden, auch denen des Gegners, in ihren schweren, qualvollen Stunden Hilfe und Labung gebracht zu haben.

Daß der Sanitätsdienst im Felde sich auf weitere Gebiete erstreckt, zeigte uns ein Befehl, der auf Räumung einer dicht an der französischen Feldwache liegenden Behausung erging. Eine dem Verbungen nahe Familie, bestehend aus einer hilflosen Frau mit zehn kleinen Kindern sowie zwei alten Leuten, wurde, um dem Hungertode zu entgehen, von zwei Mann unserer Kompanie, darunter ich, glücklich herausgebracht und befindet sich in dankbarem Bewußtsein der Sicherheit in deutscher Obhut. Einen andern, viel gefährlicheren Streifzug zur Räumung eines nur wenige Schritte von der feindlichen Wache entfernten Farmerhauses unternahm ich mit drei Kameraden Donnerstagnacht ins Tal von Wissembach. Es galt, eine erst vor drei Tagen niedergekommene Wöchnerin nebst Neugeborenem und zwei Jahre altem Kind sowie deren achtjährige Eltern vor der Gefahr der Beschädigung zu retten. Unter aller Deckungsvorrichtung erfolgte der Abstieg, herzerreißend war der Augenblick der Ueberbringung des hart scheinenden, aber wohlgemeinten Befehls; denn die Leute, die an ihr Heim, an ihre Scholle gebunden und mit ihr verwachsen sind, konnten den Ernst der Situation nicht begreifen, weshalb die schweren Vorwürfe und Beleidigungen der alten Mutter, die glücklicherweise nur von mir verstanden wurden, ihre Entschuldigung finden konnten. Nach langem Sträuben gelang es mir, die Familie zum Verlassen ihres Heims zu bewegen. Nachdem der kleine Wurm noch vorsichtshalber, um jeden Rärm seinerseits zu vermeiden, seinen Beruhigungsstrahl an der Mutter Brust gefunden, schlichen wir wie der Dieb in der Nacht die circa 400 m hohe Böschung hinan, circa 10 Zentner der Habseligkeiten mit uns schleppend. Wenn man bedenkt, daß der Feind nur wenige Schritte von uns „Wache“ hielt, so kann man die Aufregung, die neben der physischen Leistung meiner Leute Platz griff, verstehen. Aber es gelang uns in reichlichen Schweiß unseres Angesichts, unsere Mission zu erfüllen, wir kamen unbemerkt durch und erfreuten uns der nachträglichen Genugtuung der geretteten französischen Bewohner.

mit der Uniform vertauschen mußten, so waren einige Stockungen in der Geschäftsführung des Verbandes unausbleiblich. Diese sind durch vorgenommene Neuwahlen auf ein geringes reduziert worden. Gegen 40 Kollegen sind durch Arbeitslosigkeit zur Abreise gezwungen worden. Die Arbeit im Geschäftsbetriebe, die schon vor Beginn des Krieges vorhanden war, wurde bei der Mobilmachung zur vollständigen Arbeitsruhe. Im Laufe des Krieges hat sich die Arbeitslosigkeit wieder etwas gebessert, so daß die noch vorhandenen Kollegen größtenteils, wenn auch bei verkürzter Arbeitszeit, wieder beschäftigt werden und somit der größten Not gesteuert ist. Eine Arbeitslosenunterstützung seitens der Stadt wird hier nicht bezahlt. Ebenfalls konnten sich die hiesigen Unternehmer dazu aufschwingen, nach dem Beispiel ihrer Kollegen in anderen Städten, den Familien ihrer verheirateten Gesellen, die eintrüben mußten, eine Unterstützung zukommen zu lassen. Eine Verpflichtung hierzu besteht ja zwar nicht, aber in der Zeit der allgemeinen Notwendigkeit wäre es sehr angebracht gewesen, da einige Familien in größte Not geraten. Herr Braun, Bestirer beim Ortstarifamt, wagte es sogar, den tariflich festgelegten Lohn von 80 M um 10 M zu kürzen. Diese Maßnahme hat er, wahrscheinlich aus Angst vor der Öffentlichkeit, wieder rückgängig gemacht, sie rüft aber ein bezeichnendes Licht auf die patriotischen Gesinnungen dieses Herrn. Alles in allem wird die Filiale Saargau ihre ganze Kraft daransetzen, dem ihr durch den Krieg zugefügten Schaden durch Unterstützungsmaßnahmen und Beschaffung von Arbeitsgelegenheit zu steuern.

Aus Unternehmerkreisen.

Der Syndikus des Westdeutschen Malermeisterverbandes, Dr. Coelsch-Warmen, ist, wie uns vom Vorsitzenden dieses Verbandes mitgeteilt wurde, am 17. November in Leipzig gestorben. Herr Dr. Coelsch wurde in Russland schwer verletzt, kam nach Leipzig, wo er nun seinen Verwundungen erliegen ist. Die Beerdigung fand selbst unter zahlreicher Beteiligung statt.

Gewerkschaftliches.

Militärbehörden gegen Schundliteratur. Unsere Gewerkschaften müssen ständig ein wachsames Auge auf jene Unternehmer haben, die die jetzige Zeit zu wirtschaftlicher Freibeuterei auszunutzen suchen. Trotzdem gelingt es vielen zerissenen Unternehmern in der Kriegswirtschaft, die dort bestehende Hochkonjunktur allein für ihren Profit auszunutzen. Sie fordern bei der kolossalen Nachfrage der Militärbehörden nach Militäreffekten hohe Preise für ihre Produkte, drücken aber die Notlage der Arbeitslosen auszunutzen, den Arbeitern die Löhne. Die Gewerkschaftsvorstände wenden sich in solchen Fällen, wo ein persönliches Vorgehen beim Unternehmer nichts nützt, beschwerdeführend an das Kriegsministerium, von dem dann auch meistens Abhilfe geschaffen worden ist. Eine solche Anweisung, die durch ihre Deutlichkeit besonders erfreut, ist vor kurzem einem Korbmachermeister von der Militärbehörde zugesandt worden; ihm wurde folgendes mitgeteilt:

Artilleriewerkstätte Spandau.
An die Firma
Es ist in Erfahrung gebracht, daß Sie an Ihre Arbeiter zu niedrige Löhne zahlen. Sie haben sich an den vom Deutschen Holzarbeiterverband aufgestellten Tarif zu halten. Sollten neue Beschwerden gegen Sie auftreten, werden Ihnen Aufträge nicht mehr erteilt werden.
F. A.: Lang.

Zerstückte Gewerkschaftsorganisationen in Ostpreußen. Während unsere gewerkschaftlichen Organisationen auch in dieser schweren Zeit allgemein in durchaus anerkennenswerter Weise funktionieren, sind sie in jenen Distrikten, die von feindlicher Invasión nicht freiblieben, völlig aufgelöst.

Der 1. Oktober war ein harter Tag der Prüfung für die nur 20 Minuten von Markt Kirch entfernte Anzege Schirch. Morgens gegen 9 Uhr sausten unversehrt hintereinander sechs Geschosse schwerer Artillerie in den Ort. Die Franzosen waren es, die aus englischen 16-cm-Geschützen 63 cm lange Stahlgranaten nach Schirch mitten ins Dorf sandten. Die Wirkung war furchtbar. Zehn Zivilpersonen und zehn bayerische Landsturmleute wurden getroffen. Sechs Zivilpersonen und sechs Landsturmleute mußten ihr Leben lassen. Unter den ersteren befanden sich zwei Kinder, ein Knabe von zehn Jahren und ein Mädchen von acht Jahren. Um eine kurze Darstellung der Wirkung der Geschosse zu geben, sei erwähnt, daß ein Geschoss, das in die vom Dorfe steil aufsteigende Straße gegen Leberau einschlug, ein Loch von circa 15 m Länge, 4 m Breite und 2 m Tiefe verursachte. Ein Feldwebellieutenant, der in nächster Nähe stand, wo das Geschoss in den Boden fuhr, wurde mit den gewaltigen Erdmassen in die Luft geschleudert. Er fiel dann wieder in die Öffnung der Erde zurück und hatte zu seiner und meiner Verwundung nur eine leichte Verletzung am Knie. Anders sah es mit den übrigen Verwundeten aus. Unter anderem eine Familie B., wovon die oben erwähnten Kinder und die Mutter derselben tot auf der Straße lagen.

Derartige Szenen, wo unschuldige Bewohner und wehrlos spielende Kinder ihr Leben einbüßen müssen, zeigen, besser als auf dem Schlachtfelde, die Härte und Ungerechtigkeit, die Unverantwortlichkeit des Krieges im allgemeinen.

„U 9“ auf dem Torfkanal.

Dichter Nebel bedeckte das Blockland. Gespensterhaft lagen die Umrisse eines Torfrahmes auf der kleinen Wümmen. Sumpfvögel rumorten und die Nebeltrübe schrie heiser in den Oktobermorgen hinein. Das Grausen des Teufelsmoores erfüllte die Kreaturen.

Ein paar Malergesellen, die ein Bauernhaus mit allen ihrer Kunst eigenen Feinheiten verschönern halfen, fuhren auf ihren Rädern am Deich entlang, fanden den Kahn, dessen Führer wegen des nebligen Wetters am Ufer angelegt hatte und sich in der Kambrüje ausruhte, unterjuchten die mit einem

Der Vorsitzende des Bauarbeiterverbandes, Fritz Paepow, hat im Auftrage seiner Organisation das durch den Krieg verurteilte Ostpreußen besucht. Seinem im „Grundstein“ veröffentlichten Bericht hierüber entnehmen wir hier einen Teil, der sich auf die gewerkschaftlichen Organisationen bezieht. Es heißt dort:

„Und nun unsere Organisation! Ach, wo sind die so kräftig aufblühenden Zweigvereine geblieben? Auch sie sind bis auf einige auf der Flucht! Mehr als in jedem andern Landesteil sind natürlich in Ostpreußen sofort alle gebietenden wehrfähigen Männer eingezogen worden; hat doch der Landsturm den ersten Andrang der Russen abwehren müssen. Von den am Schlusse des zweiten Quartals gezählten Mitgliedern unseres Verbandes war bis zum 12. September fast die Hälfte eingezogen. Ein großer Teil der nicht eingezogenen Kollegen ist sofort bei Ausbruch des Krieges nach Königsberg und an andern festen Orten zur Schanzarbeit gegangen, wo sie in ihrer Bewegungsfreiheit ebenso gehalten werden wie die Soldaten, also sich um die Organisation kaum kümmern können. Und der Rest — bis auf wenige Hundert — ist gestreut, hierhin und dorthin verstreut. In einigen Orten hatten sich die Kollegen schon wieder gesammelt, und da sie inzwischen hören und sehen konnten, daß der Deutsche Bauarbeiterverband noch lebt und gar nicht daran denkt, seine Tätigkeit einzustellen, werden sie sich wohl auch darauf besinnen, daß sie die Pflicht haben, das begonnene Werk nach Kräften fortzusetzen. Auch hier gibt es viele Trümmer, die nicht einmal durch „Notbauten“ während des Krieges in Ordnung gebracht werden können. Da kann erst der Friede die Wunden heilen. Und wie das zerstörte Ostpreußen in seinem Neuen neu erstehen muß, so wird auch gewiß unsere Organisation von neuem starke Wurzeln schlagen und zu einem stattlichen Baum erwachsen müssen. Nie war ja der Wert der Organisation augenscheinlicher als jetzt.“

Weihnachtsgeschenke für die Familien der Krieger. Der Verband deutscher Leberhandschuhfabrikanten hat dem Lederarbeiterverband M. 1000 zur Verfügung gestellt zur Beschaffung von Weihnachtsgeschenken für die Familien der zum Heeresdienst Eingezogenen. Wie es in einem Anschreiben des Unternehmerverbandes heißt, will er damit seine Sympathie für die im Felde stehenden Arbeiter zum Ausdruck bringen.

Arbeiterversicherung.

Ueber die Angestelltenversicherung, die betanantlich am 1. Januar 1913 in Kraft trat, ist jetzt der erste Geschäftsbericht erschienen. Das Direktorium der neuen Reichsversicherungsanstalt berichtet über die gewaltige Arbeit, die es in der bisherigen ersten Entwicklungszeit zu verrichten hatte. Die Zahl der schriftlichen Eingänge betrug 1 858 780. Von der freiwilligen Versicherung ist nur in einem ganz geringen Umfange Gebrauch gemacht worden. Bis zum Schlusse des Jahres 1913 betrug die Zahl der Versicherten 1 685 097, die Zahl der beitragspflichtigen Arbeitgeber 312 000. Höchstens 10 p. Ct. der überhaupt zur Anmeldung gekommenen Personen wurden von der eigenen Beitragsleistung befreit. Ansprüche auf Ruhegeld können noch nicht gestellt werden. Dagegen ist bereits der Bezug der Hinterbliebenenrenten in einigen Fällen, in denen die Wartezeit durch Beitragsnachzahlungen ausreißend abgekürzt wurde, praktisch geworden. In diesen Fällen wurden M. 218 an Renten ausbezahlt. Anträge auf Beitragsrückzahlung aus § 398 des Angestelltenversicherungsgesetzes wurden 621 mit der zu erhaltenden Summe von M. 24 664 anerkannt. Anträge auf Heilverfahren wurden 10 464 gestellt, von denen 6892 genehmigt wurden. Von diesen betrafen allein 1698 ein Zahnheilverfahren. Die Ausgaben für die Heilverfahren betragen anderthalb Millionen Mark. Die Einnahmen aus dem neuen Versicherungszweig sind infolge der hohen Beiträge ganz gewaltig. Im Jahre 1913 wurden 142 Millionen Mark eingenommen. Nach Abzug der oben erwähnten Ausgaben, zu denen noch als höchster Posten die Verwaltungsausgaben mit 8 Millionen Mark kommen, verbleibt als Vermögensbestand für den

geteerten Rufen überspannte Ladung und tuschelten geheimnisvoll miteinander. In kürzester Zeit prangten am Bug des Rahnes die Zeichen „U 9“ in roter Farbe.

Als sich der Nebel verzogen hatte, stieg der Kapitän des Torfrahns aus der Kajüte, streckte sich, fing sogar etwas Ostwind mit dem linken Nasenflügel auf, was ihn veranlaßte, die Segel aufzuziehen und die Anker zu lichten.

Der Rappen war in gehobener Stimmung, zumal die allgemeine Preissteigerung auch den Torf wertvoller gemacht und er außerdem einige Zentner Moorkartoffeln und Obst an Bord hatte, die er in Bremen zu Kriegspreisen abzugeben hoffte. Die Sonne stieg empor und beleuchtete das Glück unseres Torfschiffers in hellen Farben.

In der Nähe der Schleuse, die unser Feld passieren mußte und auf die er mit vollen Segeln zusteuerte, standen eine Anzahl Männer, Frauen und Kinder, die mit weit ausgestreckten Armen herumschickelten. Jan von Moor lugte nach allen Richtungen in der Luft herum, da er glaubte, daß wohl ein feindlicher Flieger in Sicht sei und möglicherweise seinen Kahn für ein Kriegsschiff ansehe und vernichten würde. Je näher er jedoch der Schleuse kam, desto deutlicher wurde ihm, daß die Bewohner der Schleuse sich erhoben hatten und eine feindliche Haltung gegen ihn und sein Fahrzeug einnahmen.

Der Wirt, bei dem er doch schon so oft eingekehrt und einen Rump Kaffee getrunken und dem er immer bar seinen Groschen bezahlt hatte, schien der Anführer zu sein. „Hier kummst Du nich rinn!“ schrie ihm der sonst so freundliche Wirt zu. „Hier kummst Du nich rinn mit Din gefährlichen Kram!“ schrien Mann, Weib und Kinder durcheinander.

Mit langen Staken, die die Torfschiffer zum Abstoßen gebrauchen, stießen die furagiersten der Männer den mit karmesinroter Farbe als „U 9“ gekennzeichneten Kahn an andere Ufer, bedrohten den Führer mit Totschlag, wenn er nicht sofort umkehre und seine „gefährlichen Kram“, die „verdammten Mähnen“ und „Tropedos“ wieder hinbringe, wo er sie hergeholt.

Unsere beiden Maler waren, nachdem sie ihr Handwerk an dem Torfahn geübt hatten, auf die Räder gestiegen und auf dem Deich weitergefahren. In dem Wirtshaus an der

Schleuse, wo das Gespräch ganz selbstverständlich auf den Krieg kam, hatten sie dann zu berichten gewußt, daß auch die Torfschiffahrt nicht mehr so ganz sicher sei, von wegen der Minen und Torpedos und so.

Man lachte die beiden aus; doch sie hatten Beweise. Auf der kleinen Wümmen hätten sie in dichtem Nebel gehüllt einen Kahn gesehen, der habe eine Ladung Minen an Bord, die er an die englische Küste bringen und dort austreuen müsse. Auch ein paar Torpedos seien dazwischen. Natürlich werde diese gefährliche Arbeit gut bezahlt, und heute werde ja alles mögliche gemacht. Sie hätten den Schiffer selbst gesprochen; es dürfe aber nicht darüber geredet werden. Der Kahn müsse übrigens bald die Schleuse passieren; er führe die Nummer „U 9“, und ein Funke genüge, um die ganze Riste in die Luft zu sprengen.

Auf alle Art und Weise wurde mit dem Führer des „U 9“ parliert. Man rief ihm zu, er solle sich zum Teufel scheren; er solle das Kriegshandwerk der Marine überlassen und sich nicht auch noch damit zu bereichern suchen und so. „Du Döstopf wullt woll Weddigen speelen, Du Hammelseele, Du!“

Man wurde die Sache zu dumm. Er hatte Appetit nach Kaffee und auch der Hunger meldete sich. Als er nach dem Wirtshausufer navigierte, da hielten etwa ein Duzend Fäuste die Staken drohend hoch. Um sich etwas zu erwärmen, zog der Torfschiffer seine Pfeife aus der Tasche, schlug Feuer und steckte sich diese an. Wie von Furien gehebt, stoben die Leute auseinander und schrien: „Bei sprengt dat Schipp in de Luft! Sei eksplodiert si!“

Nun konnte Jan ans andere Ufer staken. Als er angelegt hatte und während seines Brotbeutels schwingend, dem Wirtshaus zuschritt, schwangen sich die beiden Maler auf ihre Räder und jagten in rasendem Tempo den Deich entlang. Jan drehte sich um und sah nun erst am Bug seines Rahnes in großer Schrift die ruhmvollen zwei Buchstaben: „U 9“.

„De verdammten Witscheques!“ rief er, und aus vollem Halse lachte er seine grimmigen Feinde aus.

Selbstverständlich wurde der „Friede an der Schleuse“ gehörig begossen, und zwar nicht nur mit Kaffee. Der Kommandant der Schleuse stiftete einen steifen Brog.

(„Bremer Bürgerzeitung.“)

Sozialpolitisches.

Zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit während des Krieges hat der Vorstand der Landesversicherungsanstalt Württemberg eine Reihe von Grundsätzen aufgestellt. Danach sucht die Versicherungsanstalt die Bekämpfung der Arbeitslosigkeit und ihre Folgen dadurch zu fördern, daß sie

1. zur Behebung der Notstandsarbeiten und Ermöglichung von Notstandsarbeiten Kapitalien zur Verfügung stellt, und zwar den bei der Invalidenversicherung Versicherten für den Bau von Stagenhäusern und den gemeinnützigen Baugenossenschaften, Gesellschaften und Vereinen, welche die Erbauung von Kleinwohnungen zum Zweck haben, zum Zins von 3½ p. Ct.; den Gemeinden und Amtskörperschaften für gleiche Zwecke und für die Ausführung von Notstandsarbeiten zum Zins von 5 p. Ct.;
2. den Gemeinden und Amtskörperschaften zu den von ihnen ausgeführten Notstandsarbeiten einen Beitrag gibt, der sich nach den auf die Notstandsarbeit ausgemerkten Arbeitslöhnen bemisst;
3. den Gemeinden, welche eine allgemeine Arbeitslosenfürsorge einrichten, einen nach dem Maßstab ihrer eigenen Aufwendungen bemessenen Beitrag gewährt.

Für die bezeichneten Zwecke wurden zunächst eine Million Mark zur Verfügung gestellt. Der Beitrag an die Gemeinden für Notstandsarbeiten, die vor dem 15. September 1914 begonnen wurden, beträgt während der Monate November bis Februar 15 p. Ct., im übrigen 10 p. Ct. des nachgewiesenen Aufwandes für Arbeitslöhne. Die bei den Notstandsarbeiten

zu zahlenden Löhne müssen für verheiratete Arbeiter mindestens 80 pZt., für Ledige mindestens 60 pZt. des geltenden Ortslohnes betragen.

Den Gemeinden, welche eine Kriegsarbeitlosenfürsorge eingerichtet, wird hierfür mit Wirkung vom 1. November ab ein Beitrag in Höhe von 40 pZt. der gewährten Unterstützungen geleistet.

Vom Ausland.

Die schweizerischen Gewerkschaften und der Krieg. Der schweizerische Gewerkschaftsbund ist vom 30. Juni bis zum 30. September in seiner Mitgliederzahl von 88000 auf 78000 zurückgegangen.

Eine Konferenz der Gewerkschaften mit den Unternehmerverbänden unter Leitung des Bundesrats soll gesetzliche Mittel gegen die Lohnrückerei beraten.

Die irländischen Gewerkschaften gegen englische Refraktionsmethoden. Der Vorstand des irländischen Gewerkschaftsverbandes beschloß einen „energischen Protest“ gegen die hinterlistigen und feigen Methoden der Unternehmer.

Christiania. Die Filiale Christiania, wo der Sitz der Hauptverwaltung unseres norwegischen Bruderverbandes sich befindet, kann am 29. November 1914 auf ihr dreißigjähriges Bestehen zurückblicken.

fachtechnisches.

Patentschau. Vom Patentbureau O. Krueger & Co., Dresden, Schloßstr. 2. Abschriften billigt. Auskünfte frei. Erteilte Patente: Kl. 75 d. 280 672. Verfahren zur Herstellung von Bronzerelief-Nachbildungen und Bronzefiguren.

Literarisches.

Schwer verständliche Worte. Der Zeitungsleser stößt jetzt häufig in den Kriegsberichten wie in den Betrachtungen über die gewaltigen Ereignisse dieser Tage auf Worte, die Erklärung heischen.

Sterbetafel.

Friedberg-Dorheim. Am 19. November starb plötzlich auf dem Heimwege von der Arbeit unser langjähriges, treues Mitglied Karl Reßler im Alter von 48 Jahren an Herzschlag.

Vereinstell.

Bekanntmachungen.

Ein Teil der Filialen findet es trotz unserer wiederholten Aufforderung nicht für nötig, die statistischen Karten einzuliefern. Von den folgenden Filialen fehlten am 28. November noch die Karten für die Zeit vom 2. bis 7. November: Nachen, Celle, Coburg, Göttingen, Grefeld, Eisenach, Eisenberg, Schwege, Freiburg, Friedberg, Grünberg, Heilbronn, Heilbronn, Herford, Kempten, Konstanz, Landsberg, Lindau, Lützen, Lützenwalde, Meerane, Meß, Münster, Naumburg, Neustadt, Nordhausen, Oldenburg, Pirmasens, Rathenow, Rostock, Schleswig, Schweinfurt, Wittenberge.

Von folgenden Filialen fehlten am 28. November noch die Karten für die Zeit vom 9. bis 14. November: Nachen, Bernburg, Coblenz, Coburg, Göttingen, Grefeld, Grimmitzschau, Guxhagen, Dören, Eisenach, Emden, Schwege, Effen, Freiburg, Friedberg, Gleichen, Glauchau, Grefsmald, Grünberg, Hamm, Heilbronn, Heilbronn, Herford, Kaiserlautern, Karlsruhe, Kempten, Konstanz, Landsberg, Lindau, Lützenwalde, Meß, Münster, Naumburg, Neustadt, Nordhausen, Pirmasens, Rathenow, Rostock, Sagan, Spandau, Schleswig, Schweinfurt, Wittenberge.

Bericht der Hauptkasse vom 16. bis 21. November.

Eingekandt haben für die Hauptkasse: Leipzig M. 1800, Heidelberg 130, Kiel 400, Magdeburg 200, Guxhagen 50, Wilhelmshaven 200, Chemnitz 1000.

Material wurde versandt (B = Beitragsmarken, D = Duplikatmarken, E = Eintrittsmarken, F = Futterale, V = Vorkasse, K = Kalender): Augsburg 20 K., Bamberg 15 K., Berlin 400 V à 50 K., 300 K., Bernburg 5 K., Beuthen 1000 B à 70, 35 K., Bielefeld 10 K., Braunschweig 50 K., Bremen 20 K., Cassel 10 K., Chemnitz 100 K., Cöln 20 K., Grimmitzschau 2 K., Guxhagen 200 B à 90, 5 K., Danzig 50 K., Darmstadt 10 K., Dessau 10 K., Dortmund 50 K., Dresden 4000 B à 75, 4000 B à 80, 300 K., Eberfeld 25 K., Flensburg 20 K., Forst 10 K., Frankfurt a. M. 50 K., Friedberg 10 K., Götting 20 K., Gotha 200 V à 50, 80 K., Göttingen 10 K., Gagen 10 K., Halle 400 V à 60, 2000 B à 80, 75 K., Hamburg 150 K., Hannover 50 K., Hildesheim 10 K., Jena 15 K., Kiel 50 K., Köslin 10 K., Leipzig 50 K., Lörrach 10 K., Lübeck 10 K., Magdeburg 20 K., Mainz 10 K., Marburg 20 K., München 6000 B à 85, 200 V à 5, 100 K., Nordhausen 10 K., Nowawes 800 B à 70, 100 V à 50, Oberstein 4 K., Oldenburg 10 K., Plauen 50 K., Posen 10 K., Potsdam 20 K., Rathenow 10 K., Reichenhall 10 K., Rostock 40 K., Schwerin 10 K., Stralsburg 10 K., Stuttgart 150 K., Weimar 20 K., Wiesbaden 50 K., Wilhelmshaven 20 K., Worms 10 K., Würzburg 10 K.

Die Woche vom 29. November bis 5. Dezember ist die 18. Beitragswoche. D. Wenzler, Kassierer.



Gedenktafel

für unsere im Kriege gefallenen Kollegen.

- Böttch, Friedrich, Mitglied der Filiale Hildesheim, geb. am 9. 10. 92 zu Nehta i. Mecklenb., seit 18. 4. 11 im Verband, fiel in Belgien.
Dreyermann, Wilh., Mitglied der Filiale Barmen, geb. am 24. 7. 89 zu Barmen, seit 2. 8. 08 im Verband, fiel in Frankreich.
Gärtner, Wilhelm, Mitglied der Filiale Frankfurt am Main, geb. am 7. 1. 89 zu Stuttgart, seit 8. 1. 14 im Verband, fiel in Frankreich.
Griffhammer, Andreas, Mitglied der Filiale Bayreuth, geb. am 18. 9. 91 zu Bayreuth, seit 18. 5. 14 im Verband, fiel in Frankreich.
Schelle, Gottlob, Mitglied der Filiale Stuttgart, geb. am 6. 10. 82 zu Remmuth i. Wagnern, seit 5. 10. 06 im Verband, fiel in Frankreich.
Guth, Karl, Mitglied der Filiale Frankfurt a. M., geb. am 12. 8. 85 zu Niederrorstadt, seit 26. 4. 08 im Verband, fiel in Frankreich.
Sagner, Wilhelm, Mitglied der Filiale Dresden-Kamenz, geb. am 6. 10. 98 zu Roschmin i. Posen, seit 28. 5. 12 im Verband, fiel in Frankreich.
Saller, Konrad, Mitglied der Filiale Frankfurt a. M., geb. am 28. 6. 89 zu Offenbach, seit 29. 7. 06 im Verband, fiel in Frankreich.
Sartmann, Rudolf, Mitglied der Filiale Hamburg, Bahnhofs-Gemshorn, geb. am 12. 9. 92 zu Elmshorn, seit 12. 1. 12 im Verband, fiel in Frankreich.
Sasse, August, Mitglied der Filiale Hildesheim, geb. am 5. 2. 78 zu Hildesheim, seit 10. 11. 08 im Verband, fiel in Belgien.
Seine, Georg, Mitglied der Filiale Hannover, geb. am 17. 7. 92 zu Hannover, seit 2. 4. 10 im Verband, fiel in Frankreich.
Stemer, Paul, Mitglied der Filiale Meerane i. S., geb. am 24. 1. 91 zu Meerane, seit 8. 5. 09 im Verband, fiel in Frankreich.
Sofmann, Alfred, Mitglied der Filiale Dresden, geb. am 28. 6. 91 zu Wilsdorf b. Dresden, seit 3. 4. 09 im Verband, fiel in Frankreich.
Sofmann, Ludwig, Mitglied der Filiale Saarbrücken, geb. am 18. 12. 87 zu Marlautern i. d. Pf., seit 18. 5. 12 im Verband, fiel in Frankreich.
Suber, Karl, Mitglied der Filiale Heilbronn, geb. am 21. 11. 88 zu Königbronn, seit 2. 5. 08 im Verband, fiel in Frankreich.
Sünderwald, Albert, Mitglied der Filiale Wiesbaden, geb. am 1. 6. 83 zu Ostrowo, seit 25. 6. 14 im Verband, fiel in Frankreich.
Keller, Otto, Mitglied der Filiale Potsdam, geb. am 8. 8. 92 zu Potsdam, seit 7. 5. 10 im Verband, fiel in Pommern.
Stib II, Karl, Mitglied der Filiale Wiesbaden, geb. am 24. 6. 92 zu Sonnenberg, seit 11. 10. 09 im Verband, fiel in Frankreich.
Stippahn, P. U., Mitglied der Filiale Dresden, geb. am 16. 5. 91 zu Dresden, seit 14. 2. 10 im Verband, ist zu Beginn des Krieges bei der Verfolgung eines angeblichen Spions mit einem Offizier im Auto tödlich verunglückt.
Knoch, Friedrich, Mitglied der Filiale Dresden, geb. am 15. 8. 91 zu Köschensbroda, seit 24. 4. 09 im Verband, fiel in Frankreich.
Kobbenbrink, Rudolf, Mitglied der Filiale Bremen, geb. am 18. 7. 86 zu Bremen, seit 3. 5. 05 im Verband, fiel in Frankreich.
Kohlschupp, Heinrich, Mitglied der Filiale Frankfurt am Main, geb. am 1. 11. 81 zu Niederrad i. S., seit 10. 7. 05 im Verband, fiel in Frankreich.
Kohwig, Hans, Mitglied der Filiale Kiel, geb. am 2. 4. 83 zu Brodten, seit 5. 7. 02 im Verband, fiel in Pommern.
Koll, Richard, Mitglied der Filiale Flensburg, geb. am 2. 12. 90 zu Flensburg, seit 14. 4. 10 im Verband, fiel in Belgien.
Körbel, Wilhelm, Mitglied der Filiale Heidelberg, geb. am 16. 8. 89 zu Wieblingen i. Baden, seit 18. 8. 10 im Verband, fiel in Franz.-Lothringen.
Kühn, Hermann, Mitglied der Filiale Kiel, geb. am 17. 5. 88 zu Eberfeld, seit 17. 4. 1100 im Verband, fiel in Frankreich.
Kuhn, Heinrich, Mitglied der Filiale Cöln, geb. am 28. 9. 86 zu Oberhausen, seit 8. 3. 14 im Verband, fiel in Frankreich.
Kupier, Fritz, Mitglied der Filiale Braunschweig, geb. am 9. 12. 86 zu Braunschweig, seit 29. 4. 06 im Verband, fiel in Frankreich.

Chre ihrem Andenken!

Der Malerkalender 1915

herausgegeben vom Vorstand des Verbandes. Der Kalender bringt außer dem reichen Inhalt von fachgewerblichen und Wissenswerten auch das Bildnis unseres verstorbenen Kollegen Zoller. Die Verwaltungen werden ersucht, umgehend die Bestellungen anzugeben. Preis 30 K. pro Exemplar. Bei Bestellungen von mindestens 10 Exemplaren erhalten die Filialen das Stück zu 45 K. Einzelbestellungen zu 10 K. Porto beizufügen. Der Vorstandsvorsitz.

Malerei-Mantel

Table with 3 columns: size (110, 120, 130 cm lang) and price (3, 7, 20, 3, 40). Includes text: Preis 2.-, Preis-Jacken 2.25, Preis-Jacken 3.-, Wägen - 10, Preis-Jacken 2.25. Oberweiten bitten anzugeben.

D. Wurzel & Co., Berlin. Brüderstraße 13, 1. St.

Maler-Mantel

weltberühmt in Sitz, Haltbarkeit u. Schnitt. Direkter Versand an jedermann ab 10 Stück. Lassen Sie sich meine Preisliste kommen. Emil Hohfeldt, Dresden-N., Ritterstr. 2/4.

Stomtes Städtebuch.

Verwehrt und verbesserte Ausgabe. Herausgeber d. Deutschl. u. ang. Länder, u. Gärten u. Vegetarte. 363 S. Geb. M. 1.50. In allen Buchhandl. zu hab. od. geg. Einfl. von M. 1.70 bei G. Stomke, Bielefeld.

Schablonenstanzeisen

runde, ovale, bogene Stanzeisen. 1 Satz (40 Eisen) M. 18. Verlangen Sie Schnittprobe von Emil Kistner, Dresden-N., Löbauer Straße 18.

Schrift-Entziffer-Apparat

ichne und löser. Preis M. 1.50. Zurüda innerb. 20 Tagen. G. Rickmann, Hamburg 22, Gettwarnerstr. 3. Der heutigen Nummer liegt Nr. 1 des „Correspondenzblattes“ bei.